

**Bibliographische Angabe:** Bickel, Hans (2000). "Dialekt – lokale Schreibsprache – überregionale Drucksprache. Sprachnormen in Basel am Ende des 16. Jahrhunderts". In: Edith Funk, Werner König, Manfred Renn (Hg.), *Bausteine zur Sprachgeschichte*. Referate der 13. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie, 29. September bis 3. Oktober in Augsburg. Heidelberg: Winter, 29-42.

Hans BICKEL

## **Dialekt – lokale Schreibsprache – überregionale Drucksprache. Sprachnormen in Basel am Ende des 16. Jahrhunderts**

### **1. Einleitung**

Im Zentrum meiner Ausführungen soll nicht die Druckersprache Basels gesamthaft stehen, auch nicht ein Druckhaus, sondern ein einzelner Autor des 16. Jahrhunderts. Vieles ist in den letzten 100 Jahren geschrieben worden zum Übergang deutscher und schweizerischer Städte und Landschaften zum Neuhochdeutschen, gewürdigt wurden der Stellenwert der örtlichen Schreibsprachen und der Einfluss der Drucker und der Drucke.

Indes ist noch wenig bekannt darüber, wie sich ein schreibendes Individuum in dieser Zeit des Übergangs, d. h. für die Schweiz im Wesentlichen in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, verhalten hat. Dies liegt natürlich nicht in erster Linie an mangelndem Interesse der Sprachforscher, sondern an der Quellenlage. Denn man ist schliesslich auf schriftliche Dokumente angewiesen. Und davon gibt es nur eine selektive Auswahl. Insbesondere fehlen meistens die Manuskripte der gedruckt vorliegenden Bücher, so dass ein Vergleich zwischen handschriftlicher und gedruckter Fassung nicht möglich ist.

Ich will mich hier auf einen Basler Autor beschränken, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zwei Geschichtswerke publiziert hat und von dem neben gedruckten Büchern auch Drucke für den lokalen Gebrauch und handschriftliche Aufzeichnungen vorliegen. Es handelt sich um Adam Henricpetri aus der berühmten Druckerfamilie der Petri, die ursprünglich aus Langendorf in Franken stammte, Ende des 15. Jahrhunderts jedoch in Basel Fuss fasste und zu den frühesten Druckern gehörte.

### **2. Basel im 16. Jahrhundert**

Thema ist also das schreibende Individuum Adam Henricpetri in Basel am Ende des 16. Jahrhunderts. Basel gehörte seit 1501 zur Eidgenossenschaft, hatte aber seit jeher starke Bindungen zum Elsass und zu Süddeutschland, die auch weiterhin gepflegt wurden. Sprachlich gehört die Stadt wie die übrige Schweiz mit der nördlich angrenzenden Landschaft zum alemannischen Sprachgebiet, sie hat auch die Entwicklung der Schweiz im pragmatischen Bereich mitgemacht, indem die Alltagssprache die Mundart ist, während die Standardsprache vorwiegend der Schrift vorbehalten ist.

Im 16. Jh. hatte sich allerdings Deutsch noch nicht in allen Bereichen als Schriftsprache durchgesetzt. Vielmehr hatte in der gebildeten Schicht Latein noch seinen unangefochtenen Platz.

Wenn wir nun unser gelehrtes Individuum in Basel in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts anschauen, so ist seine Sprachsituation geprägt von der alemannischen Mundart, der lokalen deutschen Schreibsprache, der im Buchdruck verwendeten überregionalen deutschen Ausgleichssprache und schliesslich der Gelehrtensprache Latein.

Im Folgenden wollen wir nun etwas näher betrachten, wie sich unser Autor in diesem sprachlichen Spannungsfeld verhielt.

### **3. Der Gelehrte und Stadtschreiber Adam Henricpetri**

Adam Henricpetri stammte wie gesagt aus der berühmten Basler Druckerfamilie der Petri. Er wurde 1543 als Sohn des Druckers Heinrich Petri geboren. Sein Grossvater, Adam Petri, hatte sich einen Namen als Drucker lutherischer Schriften gemacht und ist heute in der Wissenschaft vor allem für sein Glossar bekannt, das er 1522 seiner Lutherübersetzung beigab und in dem den oberrheinischen Lesern nicht geläufige Wörter Luthers erklärt werden. Adam Henricpetri war also der Spross einer erfolgreichen, gut situierten Druckerfamilie. Sein Vater Heinrich verzichtete darauf, weiterhin protestantische Kampfschriften zu drucken und wandte sich stärker geschichtlichen und wissenschaftlichen Werken zu. Als Dank dafür wurde er von Kaiser Karl V. in den Adelsstand erhoben und nannte sich fürderhin Henric Petri. Auch seine Söhne schmückten sich in der Folge mit diesem latinisierten Zusatz.

Adam Henricpetri genoss, wie es seiner gebildeten Herkunft entsprach, eine gute Ausbildung. Er absolvierte seine Studien in Basel, Dôle, Padua, Pavia und Ferrara, wo er mit einem Doktorat beider Rechte abschloss. Mit 22 Jahren wurde er 1565 in Basel Professor, ein Amt, das ihm aber möglicherweise nur teilweise zusagte oder das er infolge Krankheit nicht zuverlässig ausfüllen konnte. Offenbar vernachlässigte er manchmal seine Pflichten, was zu Klagen von Seiten der Studentenschaft führte. Trotz mehrmaliger Funktion als Dekan zog es ihn bald weg von der Universität und er wurde 1584 Stadtschreiber Basels<sup>1</sup>. Er starb aber bereits zwei Jahre später im April 1586 im Alter von nur gerade 43 Jahren.

Seine Passion war aber neben der Jurisprudenz die Geschichte. Er publizierte zwei grössere Werke, zuerst 1575 eine Abhandlung zu den niederländischen Freiheitskriegen. Zwei Jahre später erschien sein historiographisches Hauptwerk, die Generalhistorien, gedruckt bei seinem Bruder Sebastian Henricpetri. Es erfuhr zwei Neuauflagen, beide allerdings erst nach seinem frühen Tod. Als Stadtschreiber hat er zudem einige gedruckte Mandate sowie handschriftliche Missiven hinterlassen. Wir wollen im Folgenden nun seine schriftliche Hinterlassenschaft etwas näher anschauen und uns fragen, welches Sprachrepertoire für die einzelnen Texte zur Verfügung stand und wie er sich im einzelnen Fall entschied.

Adam Henricpetri schrieb also neben seinem Amt als Professor der juristischen Fakultät die Generalhistorien.

---

1) HIERONYMUS 1997, 1550; CULLMANN 1913, 49; VERMASEREN 1957, 36ff.



Abb. 1: Titelblatt der *Generalhistorien* von Adam Henricpetri von 1577.

Adam Henricpetri entschied sich dabei für das Deutsche und damit gegen Latein. Er war beileibe nicht der erste Autor von Geschichtswerken, der auf Deutsch publizierte. Aber die Sprachwahl war für Adam Henricpetri immerhin ein Thema, auf das er zweimal zu sprechen kommt. Bereits auf dem Titelblatt wird vermerkt, dass er den Text aus fremden Sprachen ins Deutsche gebracht hat, und nicht nur das, sondern *Ordenlich* ins Deutsche gebracht hat. Verbirgt sich hier nicht ein Hinweis, dass das 'gute' Deutsch nicht selbstverständlich ist, dass man auch in Basel offenbar nicht selbstverständlich eine überregionale hochdeutsche Standardsprache beherrschte, so dass es sich lohnte, bereits im Titel auf die gepflegte Sprache des Werkes hinzuwei-

sen?<sup>2</sup> Dieser Verdacht wird mindestens zum Teil bestätigt. Denn auch im Widmungsbrief am Beginn seines Buches kommt Adam Henricpetri noch einmal auf die sprachliche Form zu sprechen. Es heisst dort:

*Hab auch diese Historien in vnserer Teütsche Sprach zu schreiben fürgenommen (wiewol ich zu vor eben die selbige Latinisch biß in neün Bücher gestelt) ... vnd ist mir darinnen der Ehrenuest Herr Niclaus Höniger von Tauber Königshoffen mein lieber Geuatter / in Teütscher Sprach wol erfahren sehr behülflich gewesen.*

**Abbildung 2: Ausschnitt aus dem Widmungsbrief der Generalhistorien.**

Wir haben es hier mit einer in den Drucken dieser Zeit ziemlich seltenen metasprachlichen Angabe zu tun. Die Angabe ist in zweifacher Hinsicht äusserst interessant: Sie zeigt zum einen, dass es einem Wissenschaftler dieser Zeit offenbar leichter fiel, ein Manuskript auf Latein als auf Deutsch zu verfassen, und zum zweiten, dass die überregionale Druckersprache einem gebildeten Menschen dieser Zeit nicht ohne weiteres zur Verfügung stand, dass es dazu eines spezialisierten Korrektors bedurfte. Die Arbeit des langjährigen, erfahrenen Korrektors Nikolaus Höniger, der bereits beim Vater Adams, Heinrich Petri, tätig war, wird ausdrücklich erwähnt und seine Mithilfe verdankt. Adam Henricpetri traute es sich offenbar nicht zu, das Werk ohne fremde Hilfe ins Deutsche zu übertragen. Man kann daher davon ausgehen, dass Höniger einen grossen Anteil an der sprachlichen Gestalt dieses Druckes hatte.

Was sind nun die Gründe, die Adam Henricpetri dazu bewogen haben, sein auf Latein verfasstes Manuskript für den Druck ins Deutsche zu übertragen. Dass dies ein grösseres und mühseliges Unterfangen gewesen sein muss, steht ausser Zweifel. Also muss es dazu triftige Gründe gegeben haben. Ausweitung der potenziellen Leserschaft wird dabei kaum eine Rolle gespielt haben. Sein Buch richtete sich an ein gehobenes, gebildetes Publikum, das wohl ohnehin des Lateins mächtig war. Die Wahl des Deutschen als Druckersprache schränkte die Leserschaft daher stark ein. Das Latein als europäische Bildungssprache hätte ein Werk international rezipierbar machen. Das Deutsche schränkte es auf die deutsche Nation ein. Es muss daher andere Gründe gegeben haben.

Glücklicherweise hat sich Adam Henricpetri auch zu dieser Frage im Widmungsbrief explizit geäussert. Erstaunlicherweise waren seine Vorbilder nicht in erster Linie andere deutsche Drucke der Offizin der Petri oder anderer Offizinen. Vorbildcharakter hatten für ihn vielmehr die nicht-deutschsprachigen Drucke vorwiegend aus Frankreich und Italien, die in dieser Zeit vermehrt in der Volkssprache erschienen. Adam Henricpetri schreibt:

*Hab auch diese Historien in vnserer Teütsche Sprach zu schreiben fürgenommen (wiewol ich zu vor eben die selbige Latinisch biß in neün Bücher gestelt) dñ vnser Nation solcher zum ersten theilhafft wurde / vnd haben mich der Italiäner vnd Frantzosen Geschichtsschreiber darzu gereitzet / die alleyn vnd zu mehrentheil ihr Sprach brauchen...*

---

2) Vgl. H. TRÜMPY 1955, 102-111, der viele Belege dafür gibt, dass sich, wie auch heute noch vielfach bezeugt, viele Schweizer durch den ausschliesslichen Gebrauch der Mundart im Alltag in der Hochsprache unsicher fühlen. So berichtet etwas Hirschfeld 1769, die Schweizer „reden auch das Deutsche nicht gern in Gegenwart eines Deutschen“ (C.C.L Hirschfeld, *Briefe die Schweiz betreffend*, neue und vermehrte Ausgabe, Leipzig 1776). Verkehrssprache mit Deutschen war für viele gebildete Schweizer meist das Französische. Entsprechende Belege bringt Trümpy v.a. für die städtischen Kreise von Bern und Zürich. Inwiefern die Unsicherheit gegenüber der Hochsprache auch für Basel galt, ist nicht belegt. Der Hinweis auf das *Ordentlich...Teütsche* bei Adam Henricpetri könnte aber durchaus einen Beleg in diese Richtung darstellen.

Adam Henricpetri sah sich also in einer europäischen Bewegung, die in dieser Zeit begann, sich auch für wissenschaftliche Werke der Volkssprache zu bedienen.

Wir werden damit hier richtiggehend Zeugen eines Paradigmenwechsels. Die europäische Bildungssprache Latein wird aufgegeben zugunsten der Nationalsprache. Nicht unbedingt weitere Volksschichten an der Bildung teilhaben zu lassen ist Motiv, sondern eher der allmählich aufflammende nationale Gedanke. Ein Geschichtsbuch über die deutsche Nation soll in der deutschen Sprache verfasst werden. Hand in Hand mit dieser Entwicklung lief die Herausbildung einer neuhochdeutschen Ausgleichssprache, deren sich dieser Druck bediente. Auf die einzelnen Merkmale dieser gedruckten Sprache können wir nur summarisch eingehen. So viel sei gesagt: Di- und Monophthongierung sind durchgeführt, <e> nach <i> ist auch als reines Dehnungszeichen möglich, nur selten sind mundartliche Einflüsse wie z. Bsp. Verdumpfung und Entrundung anzutreffen. Der Diphthongwandel *ou>au* ist dagegen durchgeführt, Senkung *u/ü>o/ö* ist noch nicht konsequent, jedoch weitgehend durchgeführt.

Insgesamt ist, wie wir gleich sehen werden, die Sprachgestalt dieses Drucks bereits deutlich weiter Richtung des Neuhochdeutschen entwickelt, als es die lokale Schreibsprache war.

#### **4. Die Sprache Adam Henricpetris als Stadtschreiber: Mandate und**

##### **Missiven**

Adam Henricpetri gab, wie bereits gesagt wurde, seine Professur auf und wurde 1584 Stadtschreiber Basels, allerdings nicht für lange, denn bereits nach zweijähriger Amtszeit ist er im Alter von 43 Jahren verstorben. Über die Todesursache ist nichts überliefert, man weiss also nicht, ob er bereits früher krank war oder ganz plötzlich starb.

Dank der Tätigkeit Adams als Stadtschreiber sind Dokumente erhalten, teils gedruckte, teils handschriftliche, die einer anderen Textsorte angehören und ein anderes, lokales Zielpublikum hatten.

Im Staatsarchiv Basel sind insgesamt drei gedruckte, von Adam Henricpetri in seiner Funktion als Stadtschreiber unterzeichnete Mandate erhalten. Mandate betreffen im Gegensatz zu Urkunden, die Dauer- oder Ewigkeitswert beanspruchen, Alltagsgeschäfte. Formal sind solche Mandate gewöhnlich in Briefform abgefasst und werden häufig auch *litera* genannt.<sup>3</sup>

Die drei Mandate sind Anweisungen an die Bevölkerung von Basel. Sie stammen allesamt aus dem Jahr 1585. Das erste Mandat, datiert auf den 6. März dieses Jahres, enthält ein Verbot der Umgehung des Kornmarkts. Das zweite Mandat vom 13. September desselben Jahres bezieht sich ebenfalls auf den Verkauf von Feldfrüchten, die offenbar zu Wucherpreisen an Bedürftige abgegeben wurden. Das dritte Mandat vom 29. Dezember schliesslich richtet sich gegen das Söldnertum und verbietet allen Bürgern von Stadt und Land, in fremden Kriegsdienst zu ziehen.

---

3) BRANDT 1998, 90-92.



## Aeben Herren vnd güten Fründt: Demnach

die ougenfchynlich tägliche erfahrung mitbringt / das durch eeliche Lüten gefüchten Eogenung / den sy in beßell vnd vffkauffung der Früchren / in nächften der Statt gelegnen Döfferen gebrauchten / vnsero Koimmerce / alt bar kommen würde / vnd ansehen gemindere vnd geschwache wirt / auch gemeiner Bure geschaffte Ryden vnd Arnen / die sich des vorlauffens entheben / vnd nach notturfft ihrer Haushaltung Wuchentlich in den Koimmerce / mit ynkauffung nach inhalt angeßelter Ordnung befüchen / zü ffreygerung / Wechßelung vnd theuere gerecht / Deshalb vnser gnädig Herren eyn Ehrfamer Rath der Statt Basel / vff hütigen tag solches zühergen geführet / vnd obgedachter gemeiner Burgeschafft zü vorstande / nun vnd gütem / vnd zü abschaffung des Eygennutz / Fürkouffs / Wechßelung / als obßalt / mit zeitlichem nachbedencken / vnd ernstlich flyßigen erwegen / erkannt vnd geordnet / das forthin kein Burger / Hindereß / oder einwohner der Statt Basel / eyniche Früchre innerhalb zweyer Wylen Schybenwiff / vmb die Statt / durch sy selbs oder mittel Personen / mit bestellen / noch kauffen / sonder jeder für syn Haushaltung / nahrung vnd vffenthalt / vff dem freyen Koimmerce / vermög güngft / öffentlich verlesener Ordnung / wie beuchlich vnd gewohnlich sich verßehen / Dann welcher dyser erkandnuß / vnd hienos vßgangnen Publicierten Mandaten / des Koimkauffs / vñ wie man den Koimmerce brauchen soll / sich nit gemäß haltet / den werden vnser Gnädig Herren lueh dertelben / vnd nach gebür züstraffen / nit vnderlassen / deß wiffe sich meniglich zühalten vnd vorßchaden zübewahren. Actum den vij. Wergens / Anno 1585. Jars.

Adam Henricpetri Doctor der  
Rechten Stattschreyber 1585.

Abb. 3: Ein gedrucktes Mandat, unterzeichnet von Adam Henricpetri.

Bereits auf den ersten Blick ist festzustellen, dass die hier gewählte sprachliche Form in einigen Punkten ganz andere Züge aufweist als das von Adam Henricpetri verfasste Geschichtswerk. Sie ist noch stärker der lokalen Schreibsprache verpflichtet. Im Einzelnen fallen die folgenden Merkmale auf:

- Nhd. Diphthongierung: Tendenziell keine Diphthongierung, nur in Einzelfällen
- Dehnungszeichen: Dehnung allenfalls mit *-h-*, kein *-ie-*, keine Vokalverdoppelungen
- Nhd. Diphthongwandel: Inkonsequent, z. Bsp. *ougenfchynlich*, *vffkauffung*, *ynkauffung*, *Fürkouffs*, *kauffen*

Der Unterschied kann sicher nicht allein auf das Unvermögen des Stadtschreibers und seiner Gehilfen zurückgeführt werden. Zwar waren solche Mandate aufgrund ihres Inhaltes eher auf das Tagesgeschäft bezogen und hatten daher vergänglichen Charakter. Die Tatsache, dass sie gedruckt wurden, war aber sicher Anlass genug, die sprachliche Form nicht dem Zufall zu überlassen

Daraus können wir ableiten, dass die sprachliche Gestalt im Hinblick auf die Adressaten, in diesem Fall die lokale Stadtbevölkerung, gewählt wurde. Adam Henricpetri stand als Stadtschreiber in einer anderen sprachlichen Tradition, als wenn er als Autor ein wissenschaftliches Werk schrieb. Gewisse Inkonsequenzen, z. Bsp. das Einschleichen einiger Diphthonge, werden wohl auf die Unsicherheit zurückzuführen sein, die durch die Anwendung verschiedener Schreibsprachen entstehen kann.

Wir haben damit zwei unterschiedliche Texte von Adam Henricpetri, die zwei unterschiedliche Schreibregister zeigen. Allerdings ist nicht bekannt, wie stark Adam Henricpetri die Mandate tatsächlich sprachlich selbst ausgestaltet hat. Bei seinem Geschichtswerk ging ihm, wie er in der Einleitung vermerkt, sein Götti Nikolaus Höniger zur Hand. Man kann annehmen, dass Höniger wohl deutlich Einfluss auf die sprachliche Form genommen hat und das leider nicht erhaltene Manuskript mindestens in formaler, wahrscheinlich auch in stilistischer Hinsicht stark bearbeitet und den Gepflogenheiten des Druckhauses angepasst hat. Auch als Stadtschreiber wird er wohl von ihm untergebenen Schreibern Hilfe erhalten haben. Mindestens in der Anfangszeit müssen Helfer für die nötige Kontinuität gesorgt haben.

Wir wissen daher immer noch nicht, wie Adam Henricpetri selbst geschrieben hat. Zum Glück besitzen wir aber noch eine dritte Textsorte von ihm, diesmal eine handschriftliche, nämlich Missiven aus seiner Feder.

### 5. Missiven von Adam Henricpetri

Missiven sind von Hand geschriebene Briefe, die an auswärtige Regierungen und an die Statthalter im eigenen Staatsgebiet geschickt wurden. Diese Schriftstücke liegen in den Entwürfen der Ratsschreiber und in Abschriften eines Schreibers von den wirklich abgesandten Briefen vor. Wir betrachten einen Brief an den Vogt von Waldenburg.

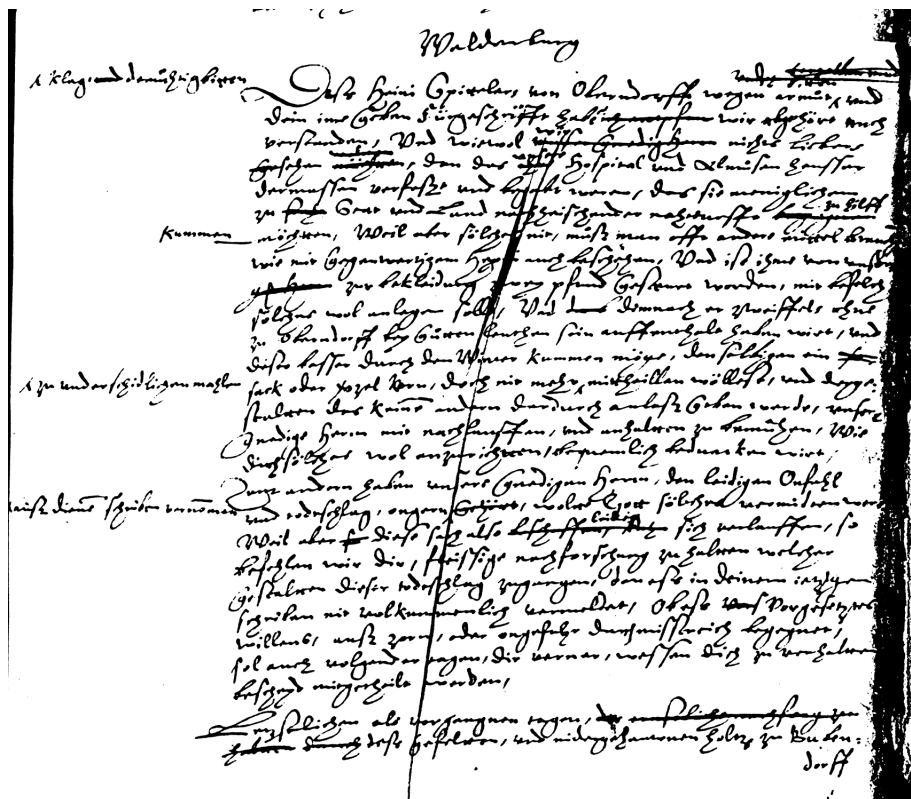


Abb. 4: Entwurf einer Missive von Adam Henricpetri.

Der Entwurf ist von der Hand Adam Henricpetris geschrieben. Mehrere Durchstreichungen und Verbesserungen zeigen, dass es sich tatsächlich um einen Entwurf handelt. Wir haben es somit mit einem authentischen Zeugnis der Schreibsprache Adam Henricpetris zu tun, seiner Schreibsprache, die er in seiner Funktion als Stadtschreiber benutzt hat. Ob private Aufzeichnungen, sofern sie nicht lateinisch waren, dieselben Merkmale aufwiesen, kann nicht beurteilt werden. Es ist durchaus möglich, dass Adam Henricpetri sich als Stadtschreiber gewisse Merkmale der lokalen Kanzleisprache angeeignet hat, die er nur in dieser Funktion einsetzte. Ebenfalls möglich ist eine zusätzliche Differenzierung der Schreibsprache nach Adressaten, was auch innerhalb von Kanzleien immer wieder beobachtet wird<sup>4</sup>. Wertvoll ist dieser Entwurf einer Missive aber auf jeden Fall, weil wir davon ausgehen können,

4) Vgl. z.B. WANNER 1931, 130, der feststellt, dass in der Stadtschreiberei Schaffhausen bei der Korrespondenz mit Deutschland neue Formen früher gebraucht wurden als bei Schreiben an die eidgenössischen Verbündeten.

dass sie nicht von fremder Hand sprachlich redigiert wurde. Dieser Entwurf wurde vor der Absendung noch als Kopie ins Reine geschrieben.

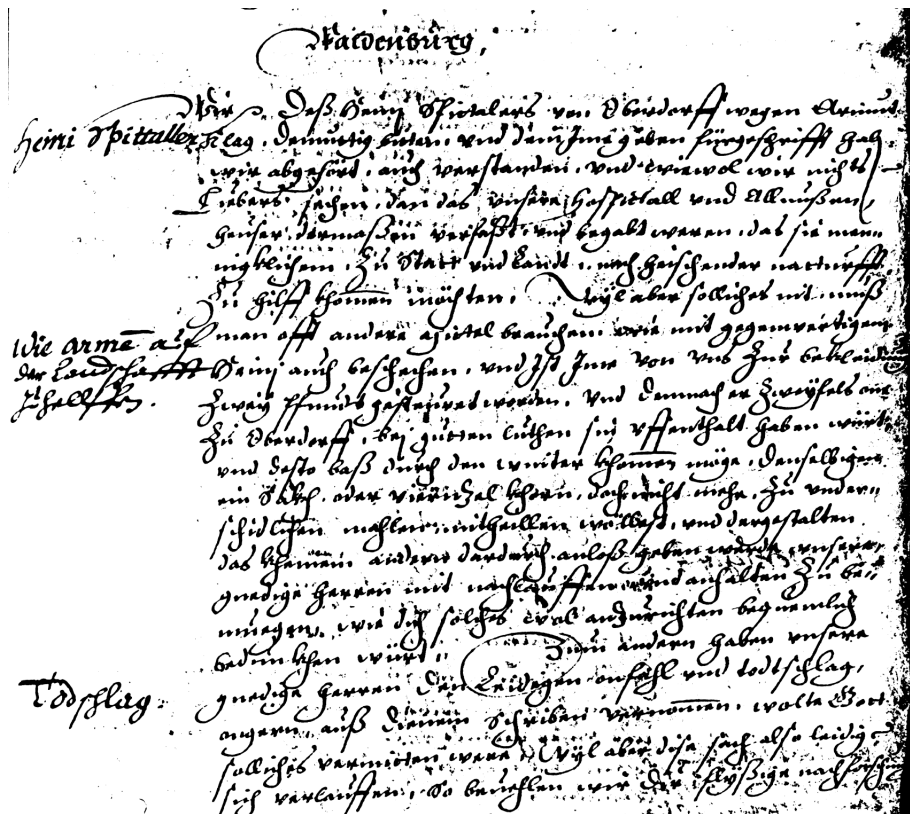


Abb. 5: Reinschrift der Missive durch den Substituten Jakob Meyer.

Dass die Reinschrift von einer anderen Hand ist, sieht man auf den ersten Blick. Sie wurde von Jakob Meyer, dem Substituten „eingeschrieben“. Interessanterweise schrieb dieser Schreiber die Vorlage nicht einfach ab, sondern veränderte den Text, wo es ihm nötig erschien. Einmal liess er, vielleicht aus Versehen, gar einen ganzen Nebensatz weg. Die meisten Veränderungen betreffen jedoch Formalia. In der folgenden Tabelle findet sich eine Transkription der beiden Versionen. Oben steht jeweils der Entwurf, unten die Reinschrift.

1. --- Deß Heini Spitalers von Oberendroff wegen armüt Klag demütig bitten vnd Wir Deß Heini Spitalers von Oberdorff wegen Armut Klag. Demuttig bitten vnd
2. dein ime Geben Fürgeschrift haben wir abgehört auch dein Jme geben fürgeschrift haben wir abgehört, auch
3. verstanden, Vnd wiewol wir nichts liebers verstanden, vnd wiewol wir nichts Liebers
4. sechen, dan das vnsere Hospital vnd Almüsen heusser sechen, dan das vnsere hospitall vnd Allnußen heuser
5. dermassen verfaßt vnd begabt weren, das fir meniglichen dermaßen verfaßt, vnd begabt weren, das fir menniglichem,
6. zu Statt vnd Land nachheischer nohturft zu hilff Zu Statt vmd Landt, nachheischer notturfft. Zu hilff
7. kummen möchten, Weil aber sölches nit, muß man oft andere mittel brauchen khomen möchten. Wyl aber solliches nit, muß man oft andere mittel brauchen
8. wie mit Gegenwertigem hejni auch beschehen, Vnd ist ihme von vns wie mit gegenwertigem Heini auch beschehen, vnd Ist Jme von vns
9. zur bekleidung zwey pfund Gesteurt worden, mit befelch Zur bekleidung Zwey pfundt gesteuert worden. -----
10. sölches wol anlegen solle, Vnd dimnach es zweiffels ohne ----- vnd demnach er Zweiffels ane



11. zu Oberdorff bey Gütten leuthen sein Auffenthalt haben wirt, vnd  
Zu Oberdorff, bej guten luthen sin vffenthalt haben würt, vnd
12. desto besser durch den Winter kummen möge, den selbigen ein  
desto baß durch den winter kchomen möge demselbigen ein
13. sack oder 4nzel? Korn, doch nit mehr. zu vnderschiedlichen  
sackh, oder viernzel kchorn, doch nicht mehr. Zu vnderschiedlichen
14. mahlen mittheillen wöllest, vnd derge-  
mahlen mittheillen wöllest vnd derge-
15. stalten das keine andern dardurch anlaß Geben werde, vnsere Gnedige  
stalten das kheinem andern dardurch anlaß geben werde, vnsere gnedige
16. Heren mit nachlauffen, vnd anhalten zu bemühen, Wie  
herren mit nachlauffen vnd anhalten Zu bemuehen, wie
17. dich? sölches wol anzurichtten, bequemlich beduncken wirt.  
dich solches wol anzurichten bequemlich bedunkchen würt.
18. Zum andern haben vnsere Gnedigen Herren, den leidigen Onfahl vnd  
Zum andern haben vnsere gnedige Herren den Leidigen onfall vnd
19. todtschlag, ongern auß dienem schriben vernommen, woltte Gott sölliches vermitteln were  
Todtschlag, ongern, auß dienem schriben vernomen. wolte Gott solliches vermitteln were,
20. Weil aber diese sach also leidig sich verlauffen, so  
Wjl aber dise sach also leidig sich verlauffen, so
21. befehlen wir dir, fleissige nachforschung zu halten welcher  
beuehlen wir dir flyssige nachforschung zuhalten, wellicher
22. Gestaltn dieser todtschlag zugangen, dan eß in deinem ietzigen  
gestaltn diser todtschlag Zugang: dan es Inn dinem Jetzigen
23. schriben nit volkummenlich vermeldet, ob eß Vorgesetzter  
Schriben nit volkhomenlich vermeldet, ob es vorgeseztes
24. willens, auß zorn, oder ongefahr durch misstreich begegnet,  
willens, vß Zorn oder vugeuor durch mißstreich begegnet,
25. sol auch volgender tagen, Dir verner, wessen dich zu verhalten  
soll auch volgender tagen, dir verner, wessen dich zuuerhalten
26. bescheyd mitgetheilt werden, Letztlichen als vorgangnen tagen  
bescheidt mitgetheilt werden. Letztlichen als vergangner tagen,
27. deß gefeltn, vnd nidergehauvnen holtzs zu Bubendorff  
des gefeltn vnd nidergehauvnen holtzes zu Bubendorff
28. ernstliche Nachfrag vnd erkundigung halitten sollest,  
ernstliche nachfrag vnd erkundigung halitten sollest,
29. durch eigene darumb abgesanten botten befohlen, hetten wir vnß  
durch eigene darumb abgesanten Botten beuohlen, hetten wir vns
30. versehen, durch dich wir billig volg gethan were, vnd vnß  
versechen, durch dich wir billich volg gethan were, vnd vns
31. als bald der Gegenbricht einkummen Demnach eß noch zur  
als baldt der gegenbricht einkommen. Demnach es noch Zur
32. zeit nit erstattet, so manen wir dich von neuven sölliches  
Zeit nit erstattet, So manen wir dich von neüwem sölliches
33. one allen verzug außgerichtet, vnd waß Du befunden,  
ane allen verzug außgerichtet, vnd was du befunden,
34. vnß zu berichtten, Daß ist vnser gepietender wil vnd meynung  
vns Zu berichten. Das Ist vnser gepietender will vnd meinung,
35. Datum den 9 Decemb. 1584.  
Datum den ix Decembris Anno 1584.

**Abb. 5: Gegenüberstellung von Entwurf und Reinschrift der Missive. Oben der Entwurf, unten die Reinschrift.**

Wir sehen, dass Henricpetri in vielen Fällen offenbar durch die Drucksprache seines Geschichtswerkes beeinflusst war und insgesamt stärker zur neuhochdeutschen Ausgleichssprache neigte als der Schreiber der Reinschrift. Dies z. Bsp. bei den Diphthongen, bei Dehnungsbezeichnungen und zum Teil in der Wortwahl. Der Schreiber passte dagegen den Entwurf in der endgültigen Fassung wieder der lokalen Schreibsprache an.

## 6. Thesen und Schlussfolgerungen

Dieser kleine Rundgang durch verschiedene Textsorten eines Autors aus dem 16. Jahrhundert sollte einen kleinen Einblick in die Mikroebene des Schreibverhaltens

eines alemannischen Gelehrten gegeben haben. Es hat sich gezeigt, dass es zu dieser Zeit nicht unbedingt einfach war, schreibend die richtige Form zu finden. Man könnte aus diesem Rundgang vielleicht vier Thesen ableiten:

1. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war für Basel die entscheidende Zeit für die Ablösung des Lateins als Gelehrtensprache und für den Übergang von der lokalen Schreibsprache in Richtung der neuhochdeutschen Standardsprache.
2. Die verschiedenen Schreibsprachen wurden nicht in erster Linie von unterschiedlichen Personen geschrieben, sondern es mussten einem Schreiber textsorten- bzw. adressatenspezifische Schreibregister zur Verfügung stehen.
3. Man kann für diese Zeit in Basel von einer Triglossie ausgehen:  
Mundart – lokale Schreibsprache – überregionale Schriftsprache.
4. Die Ablösung des Lateins ist als gesamteuropäischer Prozess im Zeichen des nationalstaatlichen Gedankens zu verstehen. Dabei spielte vor allem Italien eine Vorreiterrolle. Die deutschsprachigen Länder haben diese Entwicklung nachvollzogen.

## 7. Literaturverzeichnis

BRANDT, Ahasver von: *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. Mit Literaturnachtr. u. Nachw. v. Fuchs, Franz.* 15. Aufl. Stuttgart 1998. (=Urban-Tb. 33).

CULLMANN (Oberst): *Familiengeschichte der Petri 1391-1913.* Nürnberg 1913.

HIERONYMUS, Frank: *1488 Petri - Schwabe 1988: eine traditionsreiche Basler Offizin im Spiegel ihrer frühen Drucke.* 2 Halbbde. Basel 1997.

TRÜMPY, Hans: *Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert (auf Grund der gedruckten Quellen).* Basel 1955. (=Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 36).

VERMASEREN, Bernard Anton: *Der Basler Geschichtsschreiber Dr. Adam Henricpetri (1543-1586) und sein Buch über den niederländischen Aufstand gegen Spanien.* In: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 56 (1957), 35-65.

WANNER, Hans. *Aufnahme der neuhochdeutschen Schriftsprache in der Stadt Schaffhausen.* Diss. Zürich. Immensee 1931.